

Ambrosi Schütz, Hans Stockmaier, Michel Wagner, Jörg Pfeiffer.

In Kilder: Kaspar Graber, Mars Marklin, Christian Schetterlin, Kaspar Bachmann, Zenzi Wolfer, Gallstump.

In Dnstmellingen: Kaspar Schwarzen, Melchior Burken.

In Tailfingen: Hans Weit, Hans Dreher.

Vielleicht bieten diese Zeilen Anhaltspunkte für die Familienforschung. Bumiller.

Wie die Judensiedlung im Haag in Haigerloch entstanden ist

Geschichte und Sage

Von G. Spier, Haigerloch

Es ist bekannt, daß bis vor etwa 100 Jahren die Juden in den meisten europäischen Ländern gezwungen waren, in besonderen Judengassen, im „Ghetto“, zu wohnen. Seit der bürgerlichen Gleichstellung der Juden sind diese Judengassen von ihren ehemaligen Bewohnern nach und nach verlassen worden. Der Stadtteil Haag in Haigerloch dürfte in ganz Deutschland der einzige Fall sein, in dem ein früheres Ghetto noch heute fast ausschließlich von Juden besiedelt ist.

Die Entstehung der Judensiedlung im Haag ist an Hand der Akten des alten Oberamts Haigerloch genau nachzuweisen. Als das Haag-Schlößchen, das Fürst Josef von Hohenzollern-Sigmaringen mit Vorliebe bewohnt hatte, nach dessen Tode samt seinen Nebengebäuden (Küche, Reitstall und Wachhaus) in Verfall geriet, legten die fürstlichen Beamten in Haigerloch 1779 dem damaligen Fürsten Carl Friedrich nahe, die Juden aus der Stadt in diese herrschaftlichen Gebäude im Haag zu verweisen, um so eine Einnahme aus den Häusern zu erzielen. So ordnete der Fürst im Schutzbrief von 1780 an, daß die Haigerlocher Juden, soweit sie nicht eigene Häuser in der Stadt besäßen, in die Häuser im Haag einzuziehen hätten. Seit damals ist das Haag das Judenviertel geworden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hat es denn durch Neubauten seine heutige Gestalt erhalten.

Eine Sage, die unter den Bewohnern des Haags umgeht, weiß über die Entstehung anders, poetischer, zu berichten. Nach ihr hat ein Fürst von Sigmaringen eine schöne Jüdin zur Frau erkoren. Da man am Hofe diese Ehe nicht recht billigte, sei er mit seiner jungen Frau in das einsame Schlößchen im Haag in Haigerloch gezogen. Doch die Fürstin sehnte sich nach ihren Verwandten und Glaubensgenossen. Da habe der Fürst ihr zuliebe einer Anzahl von Juden gestattet, sich um das Schloß herum anzusiedeln. So sei das Judenviertel im Haag entstanden.

Eine neue Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte

In der Hohenlohe'schen Buchhandlung Ferdinand Rau Öhringen erschien vor kurzem aus der Feder von Professor Dr. Georg Wagner eine „Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands“. Wagner ist von Haus aus Lehrer, war Professor am Lehrerseminar in Nagold, wirkt heute an einer Stuttgarter Realschule und nebenbei als Privatdozent in Tübingen. Die schwäbische Geologie verdankt ihm eine Reihe erfolgreicher Veröffentlichungen, unter denen das 1929 im gleichen Verlag erschienene Werk „Junge Krustenbewegungen im Landschaftsbilde Süddeutschlands“ für unsere hohenzollerische örtliche Forschung wichtige Anregungen gibt. Was bei diesem Werk das Lesen der teilweise sehr schwierigen Fragen auch für den Nichtgeologen erfreulich macht, ist die Art, wie hervorragende Landschaftsbilder in den Text eingestreut sind; im neuen Werk sind auf rund 600 Textseiten 500 Abbildungen so hervorragend angeordnet, daß man beim Lesen ohne

Umblättern immer gerade da das Bild findet, wo das geschriebene Wort ergänzt werden muß und zwar Bilder, die an einfacher Klarheit nicht zu übertreffen sind. Ein Anhang mit über 300 photographischen Aufnahmen auf 176 Tafeln zeigt, wie der Verfasser mit der Landschaft in ihren kleinsten Zügen wie in den großartigsten Formen aus vielen Wanderungen heraus vertraut ist und belehrt den Leser eindringlich, worauf es beim erkundlichen Sehen ankommt. Gefühlsmäßige Schwierigkeit macht bei der Beschäftigung mit geologischen Dingen ja immer der Umstand, daß die unendlich langen Entwicklungszeiträume, das überaus langsame Arbeiten der meisten geologischen Kräfte gemessen an dem kurzen menschlichen Dasein den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung nicht recht faßlich werden läßt. Wagner zeigt uns im ersten Teile seines Werkes die Arbeit geologischer Kräfte nun nicht an besonders hervorragenden Beispielen aus aller Welt, die in fast unveränderter Auswahl die seitherigen Lehrbücher füllen, sondern er läßt uns alle die landschaftsbildenden Gewalten in unserer nächsten heimlichen Umwelt erleben und gibt so die Unterlage, umgekehrt mit Sicherheit die Entstehung unserer Berge und Täler, Rinnen und Flußläufe zu schließen. Fehlt es in diesem ersten Teil nicht an der Erwähnung zahlreicher hohenzollerischer Beispiele, so ist der zweite Teil, der in knappen Umrissen die Erdzeitalter zeichnet, eine besonders wertvolle Gabe für unsere hohenzollerische Heimatkunde. Bekanntlich ist unser langgezogenes schmales Ländchen geradezu eine Musterkarte aller geologischen Formationen von der Trias ab bis zum Alluvium. Möge sich dieses Handbuch bald in den Händen unserer zahlreichen Heimatforscher finden, aber nicht zum — auszugweisen Abschreiben, sondern zum Ausgangspunkt eigener Arbeit und Forschung. Baur.

Kleine Mitteilungen

* **Zur hohenzollerischen Rechts Geschichte.** Als Beitrag zu einem von unserer Forschung ebenso völlig vernachlässigten wie reizvollen Gebiet sei kurz folgender Fund mitgeteilt. Auf dem Deckel des Tübingener Stadtrechtes vom Jahre 1493 — Pergamentband in der Stadtbibliothek Tübingen — findet sich von alter Hand die Angabe, daß das Gericht von Tübingen der Oberhof auch für Hechingen, Gammertingen, Trochteltingen, die beiden Berlingen und Hettlingen gewesen und daß diese Orte sich also dort Recht und Urteil geholt. Da das Tübingener Stadtrecht, meist mit dem Stuttgarter übereinstimmend, im Prozeß römisch-kanonisch und im Privatrecht fast ganz römisch ist, ist hier ein Weg aufgezeigt, auf dem sich die Rezeption des römischen Rechts in Hohenzollern vollzog. Literatur zu obigem: Thudichum: Das Tübingener Stadtrecht von 1493. (Zitter. Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1893. 220/22) — Thudichum: Die Stadtrechte von Tübingen (Tüb., 1906). — Schöttle, G.: Verfassung und Verwaltung der Stadt Tübingen im Ausgang des M.-A. (Tüb. Bl., VIII., 1905, 1. Fg.).

Nochmal Maler Fr. Ferdinand Dent. Die Frage, warum der Maler in unserer Gegend malte, da er doch in Kirchenhausen (Amt Enna) geboren war und warum er gerade in Ringingen 1769 heiratete, trotzdem seine Braut von Salmendingen stammte und er damals in Ringingen keinen nennenswerten Auftrag auszuführen hatte, vielmehr die Kirche zu Melchingen und Weilheim damals gerade ausmalte, sollte sich überraschend schnell und einfach lösen. Wer sein Werk in der Liebfrauenkapelle zu Ringingen betrachtete, wird den Eindruck nicht los, daß der Künstler hier mit besonderer Liebe und Sorgfalt gearbeitet habe. Das 1750 zu R. gemalte Kripplein ist leider nicht mehr erhalten, dagegen besitzen wir noch zwei Fahrentafeln aus dem Jahre 1769 mit der Immaculata und dem Gnadenbild von Genazzano, das auch auf dem Altar obiger Kapelle zu sehen ist. Es stellte sich heraus, daß die Mutter des damaligen Ringinger Pfarrherrn Bikenhofer Maria Benedikta eine geborene Dent war, die am 22. November 1759 zu Ringingen im Alter von